

- [Kruzifix und Alpenbaal](#)  
[Von Dr. Volker Schosswald, Pfarrer in Schwabach](#)
  - [Sich erfolgreich bewerben](#)  
[Von Corinna Hektor, Pfarrerin in Waldkraiburg](#)
  - [Bücherbörse](#)  
[Von Eugen Goschenhofer, Pfarrer i.R. in Nördlingen](#)
- 

## **Kruzifix und Alpenbaal** **Von Dr. Volker Schosswald, Pfarrer in Schwabach**

Das christliche Jahrtausend ist zu Ende. Was nun? Die deutschen Katholiken haben anlässlich der neuen Bundesregierung wehmütig erklärt, sie hätten nun weniger Kontakte zu den Politikern und damit auch weniger Einfluss, könnten weniger eine christliche Gesellschaft mitgestalten. Bleibt freilich die Frage, inwieweit die letzte Regierung christliche Akzente setzte oder zuließ. In den sakralen Themenbereichen wie Sonntagsheiligung oder Buss- und Betrag liessen sich die Kirchen auf alle Fälle erfolgreich austricksen und sogenannte wertkonservative Punkte wurden ohnedies humanistisch und nicht theologisch erörtert. Also schon unter der Kohlregierung stellte sich für die Kirchen die "Machtfrage".

Die Kirchen dürfen zwar Partei beziehen, aber nicht zur Parteiung verkommen. Wenn sich für uns die Frage der Macht stellt, dann nicht im parteipolitischen Sinne, sondern hinsichtlich unserer eigenen Einflusszonen. Die bayerische Landeskirche tut sich dank ihrer synodalen Verfassung schwer, pointiert Stellung zu beziehen, weil sie aus guten Gründen und schlechten Erfahrungen integrativ und pluralistisch sein will. Die Frage der konkreten Macht unserer Kirche in unserem Land betrifft einen sensiblen Bereich. Kirchenpolitisch kann uns zu denken geben, dass die oft offensiv intolerante katholische Kirche trotz larmoyanter Grundstimmung ihrer Mitglieder immer noch mehr Leute auf die Beine bringt als wir mit unserer fast fünfhundertjährigen Offenheit. Wenn alle Katholiken, die an ihrer Konfession das kritisieren und einklagen, was wir bereits geändert haben, konvertieren würden, ginge es uns gut. Sie bleiben aber katholisch?, sollte uns dies nicht zu denken geben?

Wenn der Konsum ruft oder "Der Mammon"

Als es im traditionell reformatorischen Nürnberg um den sog. Verkaufsoffenen Sonntag ging, zitierte die Presse den Dekan nur mit dem Argument, der Sonntag sei als Tag der Familie zu schützen. Den Gottesdienst, das 3. Gebot oder die Auferstehung erwähnten nicht einmal die wohlwollenden Nürnberger Nachrichten.

Es ging um Arbeitsplätze, also das Allerheiligste. Was aber das Allerheiligste zu sein hat, ist unser ureigenstes Metier. Schon Luther sagte... ich brauche seinen Hinweis auf die Herzensokkupation nicht zu wiederholen. Er beinhaltet einen reformatorischen Auftrag: Bei der Sonntagsarbeit stehen zwei Götter gegeneinander. Der dreieinige Gott kontra Mammon mit Konsumlust und Gewinnsucht. Beide Ikonen gehören nicht in den Tempel Gottes. Doch die Diskussion geht voll an uns vorbei. Nicht nur den Sportvereinen gegenüber haben wir nichts mehr zu melden. Der Sonntag gilt dem Schlafen, Frühstück, der Familie, dem Sport und dem Urlaub.<sup>1</sup>

In der zentralen kirchlichen Veranstaltung spiegelt sich der Machtverlust wider: Drittes Gebot und Kultus wird im gesellschaftlichen Konsens für wirtschaftliche Interessen verschachert. Die Kirchen haben weder die geistliche noch die gesellschaftliche Macht, die Sonntagsheiligung mehrheitsfähig zu machen, Die "Gläubigen" ignorieren in ihrer

überwiegenden Mehrheit das Angebot zum Kirchengang, das in der toleranten Haltung unserer Kirche enthalten ist, und pervertieren die Freiheit zur Beliebigkeit. Der Vergleich mit den Katholiken zeigt: *Wo Toleranz eingeklagt wird, wird sie keineswegs dann auch honoriert.* Wenn die Schule ruft oder "Der Religionsunterricht"

Beim Themenbereich "die Frage nach Gott" musste ich mir von meinen erwachsenen Schülern anhören: "Was hat denn das mit Religion zu tun?" Die Schülerinnen erklärten mir, das hätten sie noch nie im Religionsunterricht gehabt, sondern dahin gehörten "Drogen, Sex und Umwelt". Ich war baff. Vielleicht erinnern sich die meisten einfach nicht an die Grundschule. Aber später? Auch nach den Zeiten kerygmatischen Unterrichts, evangelischer Unterweisung oder hermeneutischen Religionsunterrichts enthält jeder Lehrplan religiöse Themen, die bei den Schülern auch ankommen müssten. Nicht zur Nomenklatur, sondern zu den Ergebnissen des Religionsunterrichts will ich etwas sagen. Gerade in einer Zeit, in der die Generation der Eltern flächendeckend religiös unwissend ist, müssen christliche Themata ausserfamiliär tradiert werden. Da geht es um Basisarbeit. Die Schule ist unser Missionsfeld Nr. 1. ? Manchmal gilt das sogar für das Lehrerzimmer.

Das bedeutet zudem: Wir müssen nicht nur im Religionsunterricht kämpfen ? manche KollegInnen kämpfen nach ihrem Eindruck da sogar ums Überleben-, sondern auch um seinen Erhalt. Der Wind, der uns vielerorts ins Gesicht bläst, darf nicht dazu führen, dass wir unser Fähnchen in ihn hängen. Der Verfassungsauftrag der Schule zur christlichen Erziehung mag nicht mehr von der Mehrheit der Gesellschaft getragen werden. Darum sollten wir uns für ihn stark machen. Wenn wir gut genug sind, wird die Mehrheit wieder dafür sein können. Gut ist aber nur, wer ein Profil hat. Dieses Profil erhält der Religionsunterricht bestimmt nicht über die Trinität "Droge, Sex und Umwelt", sondern eine staurozentrische Christologie mit einer menschenfreundlichen Ethik.

Wenn Karlsruhe ruft oder "Das Kruzifix"

Die bayerische Staatsregierung setzt sich vehement für die Kreuze in öffentlichen Gebäuden ein. Dieses Engagement hat einen Teufelsfuß: Das Kruzifixurteil werten die Bayern unter dem kulturellen Aspekt. Die Staatsregierung erklärt das Kreuz zum bajuwarischen Kulturgut. Das ist es aber gerade nicht. Das Kreuz ist keine Legitimation einer weltlichen Regierung und schon gar nicht als Identifikationsfigur für einen germanischen Volksstamm gedacht. Im Gegenteil: Am Kreuz hängt einer, der im Freistaat ein unerwünschter Ausländer wäre, nämlich ein nahöstlicher Revolutionär, und ans Kreuz hängten ihn die politischen und religiösen Machthaber. Zudem stellte genau jener Gekreuzigte die Bedeutung des wirtschaftlichen Erfolges nachdrücklich in Frage. Damit passt er nun überhaupt nicht in die gängigen politischen Vorstellungen jeglicher Couleur. Wenn am Kreuz ein offensichtlich Gescheiterter, der noch dazu als Staatsfeind betrachtet wurde, hängt, will sich damit doch sicherlich das baye-rische Volk nicht identifizieren.

Bei der Debatte um das Kruzifix in Bayern gab nicht etwa eine staurozentrische Christologie. Zur Erinnerung: Der Kläger richtete sich seinerzeit nicht gegen das Kreuz an sich, sondern speziell gegen den Kruzifixus, weil einem Kind der Anblick des geschundenen Jesus nicht zuzumuten sei. Theologisch ist das eine aufregende Facette der Diskussion: Wie gehen wir mit der Realität des Leidens um und welche Rolle spielt es in unserer Religion. Und gerade deshalb heisst es für uns: Ja zu den Kruzifixen in der Öffentlichkeit, denn sie stellen immer wieder unser Leben und unsere Maximen (etwa: "die Gesundheit ist doch das Wichtigste") in Frage und weisen uns hin auf den Gott, der in Jesus Mensch wurde. Gerade in der Schule mag so mancher verzweifelte Blick zum Kreuz auf einen Seelenverwandten gestossen sein. *Ja zum in der Öffentlichkeit Gekreuzigten in der Öffentlichkeit*, aber die Auslegung übernehmen wir und überlassen sie nicht den Usurpatoren in der Staatskanzlei.

Wenn der Berg ruft oder "Der Baal der Alpen"

Die Kirche ist wesensmässig keine gesellschaftliche Institution, sondern ihre Macht gründet in der religiösen Dimension: Macht der Kirche hat mit Gottes Macht zu tun.<sup>2</sup> Wodurch lässt

sich diese belegen, woraus erkennen? Laut AT erkennen wir sie aus der Geschichte mit seinem Volk (Exodus), laut NT hat Gott seine Macht in der Auferweckung Jesu gezeigt. Randchristen rekurren analog zu mittelalterlichen Gottesbeweisen auf die Schöpfung.<sup>3</sup> Darin steckt religiöser Zündstoff: Die angebliche Schöpfungsoffenbarung trennt Gott von der Kirche; ihre Ansprüche werden irrelevant. Zugleich macht die Normlosigkeit der Schöpfung Gott ethisch manipulierbar und stellt keine konkreten Anforderungen. Der mächtige Schöpfer ist unverbindlich und bequem. Der Herrgott gleicht den Schwammerln: Er lässt sich gerne im Wald finden. Gott als Schöpfer kommt schon einem logischen Gottesbeweis nahe. Da rücken zweifelnde Fragen an der Ernsthaftigkeit dieses Glaubens in die Nähe religiöser Intoleranz. Lange Zeit speiste sich die Macht der Kirche aus der unterstellten Partizipation an der göttlichen Macht. Ich unterstelle: Viele gehen auf Distanz zur Kirche, um sich dem Zugriff des göttlichen Anspruches entziehen. Religiös autonom können sie selbst bestimmen, wie Gott zu sein hat. Sie sind selber am Hebel der Macht<sup>4</sup> und bekennen allenfalls: Er ist der Herr, *mein* Gott - mit einem Possesivpronomen.

Macht der Kirche hat mit Gottes Macht zu tun. Der Glaube an die Macht des Göttlichen verleiht dem postmodernen Aberglauben jene spezifische Macht, an der früher auch die Kirchen partizipierten. Der Wunsch nach einem mächtigen Wesen führt zu Projektionen, die Macht transportieren. Der Aberglaube gewann an Bedeutung, nachdem das Weltbild der Aufklärung immer mehr abbröckelte und zugleich die Sehnsucht nach religiöser Vergewisserung in einer rein rationalen Weltsicht nicht gestillt werden konnte. Wenn Religiosität etwas Heilsames sein soll, dann muss sie auch wahrhaftig sein. Die therapeutische Dimension hat mit Aletheia zu tun und damit muss die Kirche aus der religionswissenschaftlichen Relativierung als eine unter vielen religiösen Strömungen heraustreten und die unvergleichliche Offenbarung Gottes in Jesus zur Sprache bringen. Das bedeutet eine verbale und mediale Offensive gegen neue Innerlichkeit, Esoterik und Naturfrömmigkeit.

Wenn der Guru ruft oder "Die Esoterik"

Wissen ist Macht, formuliert der Volksmund eine tiefe Wahrheit, die sich auf so basale Kenntnisse wie Feuermachen und Gebrauch von Werkzeugen gründet.<sup>5</sup> Das komplexe Wissen der Menschheit scheint viele Menschen zu überfordern. Die daraus resultierende Hilflosigkeit protegiert neue Weltbilder, die den Anspruch auf Durchblick erheben, von der Morallehre des Universellen Lebens bis hin zur New?Age?Gnosis. Die Esoterik blüht auf: Geheimwissen, das man in der Buchhandlung preiswert erwerben kann oder über einen VHS?Kurs (billig) bzw. ein Guru?Wochenende (teuer). Ergebnis: Ich beherrsche durch mein Wissen die Welt, zumindest die unsichtbare Welt. Ich habe Macht. Im christlichen Bereich kann dies bei Auswüchsen der charismatischen Bewegung beobachtet werden.

Glaubensheilungen ersetzen langjähriges Medizinstudium. Geistheiler überholen die Gesundheitsreform.

Wenn durch Pendeln das Physikstudium überflüssig wird und Astrologie die Psychologie ersetzt, haben wir die Bildungsreform der nachsozialliberalen Ära komplettiert. Das Stichwort Bildungsreform vernetzt (sic!) dies mit dem Thema "Macht". Die Bildungsreform wollte die Macht eben nicht auf die besitzende Klasse als wissende Klasse beschränken. Wissen ist Macht. Geheimwissen ist Macht. Esoterik ist Macht.

Eine für mich aufregend deutliche Parallele zeigt sich im Gesundheitswesen. Da tritt der Naturheilkundler neben den Arzt und der Guru neben den Psychotherapeuten. In beiden Fällen ist es so, dass die Schulmedizin oder die von den Kassen anerkannte Psychotherapie für ihre Methoden ein wissenschaftliches Prinzip haben: Die Wirksamkeit einer Behandlung muss nachvollziehbar und statistisch abgesichert nachgewiesen sein. Für die Alternativmethoden hingegen reichen einige mündliche tradierte Einzelbelege. Bei aller berechtigten Kritik an den wissenschaftlich erhärteten Methoden sind ihre Grundanforderungen wesentlich solider. Und doch müssen sie wie die Kirche mit massiven Anfeindungen und einer selbstsicheren und teilweise skrupellosen Konkurrenz leben. Die

Fehlleistungen von Esoterik und alternativen Heilungsmethoden müssen erst massiv bekannt werden, um ein kritisches Bewusstsein zu wecken. Das aber führt keineswegs zwangsläufig zur reumütigen Rückkehr zur Mutter Kirche oder zur Schulmedizin.

Zum zweiten geht es auch um die Macht, für die die Kirche und die Schulmedizin steht. Ob die Beauftragten Gottes oder die Herrgötter in Weiss: Auf sie werden erst Allmachtsphantasien projiziert und bei den zwangsläufigen Enttäuschungen der Hass gerichtet. Wir wie auch die Ärzte kennen die Grenzen unserer Möglichkeiten ebenso wie die Fehlentwicklungen in Medizin und Theologie.<sup>6</sup> Das aber will jenes potentielle Klientel nicht. Sie suchen die allmächtigen Väter und Mütter, die sie nach ihrer Kindheit allenfalls in Scharlatanen finden.

In der Esoterik versuchen Menschen, an fremder und transzendenter Macht zu partizipieren.<sup>7</sup> Das Charisma mancher Menschen scheint der Bedeutungslosigkeit des Individuums in Universum und Gesellschaft zu widerstehen. Es wirkt nicht auf alle Menschen gleich attraktiv und muss nicht einmal der Selbsteinschätzung entsprechen. Es handelt sich um ein interpersonales Geschehen. Doch über den Personenkult hinaus spielt der Guru eine Rolle für das Weltbild.

Die Guru?Esoterik demonstriert: Es geht um Menschen und nicht um Institutionen. Im esoterischen Zirkel spielt der Einzelne noch eine Rolle. Nicht die Kirche als Apparat provoziert "Nachfolge", sondern nur Menschen, die als Personen dafür einstehen oder vereinnahmt werden.<sup>8</sup> Der Guru wird ausgewählt. Nicht der Ortspfarrer, der mir vor die Nase gesetzt wird, ist entscheidend, sondern die Person, durch die ich mich angesprochen fühle oder die ich mir aussuche wie einen Fernsehkanal per Fernbedienung? dadurch übe ich Macht aus... Dieser Akt persönlicher Entscheidung aber zielt zunächst auf Abgabe von Verantwortung. Partizipation an der Macht des Gurus impliziert Delegation von Verantwortlichkeit,<sup>9</sup> analog einem Phänomen der Gottesverehrung: Stichworte wie Vorsehung oder Führung machen letztlich das Numinosum verantwortlich. Unbeschadet sinnvoller Distinktionen bietet der Glaube an eine göttliche Führung des Lebens eine Schutzfunktion gegen die Überforderung der Aufklärung, alles beherrschen zu können und für alles selbst einstehen zu müssen. Wir sind weder Universalgenies noch Alleskönner.

**Quintessenz:** Angesichts des Universums und der unüberschaubaren Gesellschaftsmechanismen erfährt der Einzelne seine Machtlosigkeit. Gurus und "Geheimlehren" vermitteln dem entgegen die Möglichkeit der Partizipation an universaler Macht, ohne die Mühsal des differenzierten Begreifens des Weltganzen. Die innere Logik der Esoterik setzt ein Strukturelement absolut und nimmt das prinzipielle Verstehen dieses einen Elementes für alles: Pars pro toto. Auch hier gilt: Wissen ist Macht. Es bleibt die Frage: Welche Verstehensmöglichkeiten bietet die Kirche? Wie können wir die Komplexität erträglich machen? "Jesus liebt dich" oder "Du bist angenommen" allein reicht wohl noch nicht.

Im Hintergrund wirkt der infantile Wunsch nach einem, der alles kann. Wie schon Sigmund Freud<sup>10</sup> herausarbeitete, erleben Kinder die Macht der Eltern als Allmacht; diese Erfahrung führt zu zunehmenden "Enttäuschungen" und die Allmachtsvorstellung wird im Laufe der Biografie durch eine realistische Machteinschätzung abgelöst; die Erfahrung des machtlosen Vaters oder der ohnmächtigen Mutter ist eine Krise, durch die das Kind hindurch muss und in aller Regel auch hindurch kommt. Parallel dazu werden die Allmachtsattribute auf ein göttliches Wesen übertragen, den "grossen Mann" am Lebensanfang ersetzt der grosse Gott.<sup>11</sup> Analog zur Elternbeziehung könnte auch die Projektion von Gottes Allmächtigkeit durch widersprechende Erfahrungen differenziert und von der Allmachtsvorstellung des kindlichen Glaubens zur konkret begrenzten Machterfahrung Gottes im erwachsenen Glauben weitergegangen werden. <sup>12</sup>

Denken wir nur an folgende Szene: Der Vater warnt das Kind, damit ein Spielzeug nicht kaputt geht; mit leuchtenden Augen missachtet das Kind die Warnung, zerstört das Spielzeug

und wendet sich dann auffordernd dem Vater zu: Mach es wieder heil. Wenn er es nicht tut, kommt Ärger und Wut; denn die Aufgabe des Vaters ist es doch, heil zu machen; er kann doch alles. Dieses Missverhalten ist Vorrecht des Kindes. Die Erziehung führt dazu, dass es dieses Verhalten überwindet.

Dies gilt im Prinzip auch im religiösen Bereich. So infantil ist kaum jemand, dass er Gott für willkürliche Zerstörung verantwortlich macht oder von ihm Heilung des Zerstörten erwartet. Das Problem liegt eher auf einer anderen Ebene: Aus: "Eltern haften für ihre Kinder" wird einmal: "Jeder haftet für sein Tun." Muss ich aber wirklich für alles haften? Auch für das, was nicht mehr in meiner Macht steht? Etwa wenn ich Perserteppiche kaufe, die in Sklavenarbeit hergestellt sind: Ich bin doch nicht für die Sklaverei verantwortlich. Oder beim Autofahren: Mir allein ist doch das Ozonloch nicht anzulasten. Natürlich werden wir es auch nicht unmittelbar Gott in die Schuhe schieben. Aber letztlich? Einer muss doch dafür zuständig sein, dass nicht alles den Bach hinunter geht.

Christlicher Umgang mit der Eigenverantwortlichkeit impliziert für mich das Eingeständnis, dass Gott nicht alles heil macht; damit habe ich Teil an einer Schuld, die ich nicht alleine verantworte, weil sie durch viele verursacht wird.

Wenn der Muezzin ruft oder "Das Kopftuch"

Das Kopftuch ist vom unzeitgemässen Kleidungsstück zum Politikum aufgestiegen. Was ist denn so schlimm an einer weiblichen Kopfbedeckung? Das Kopftuch in der Kirche hat auch bei uns eine Tradition. In der Kirche als Gotteshaus ist es für Frauen religiös begründet. Der Streit in der Öffentlichkeit geht aber nicht darum, sondern um die Kopftücher muslimischer Frauen. In der Berufsschule, in der ich arbeite, sind etwa zwei Drittel der Schülerinnen Musl. davon trägt etwa die Hälfte ein Kopftuch. Ausserdem sprechen die Schülerinnen türkisch, untereinander oft ausschliesslich; erstaunlich viele können nicht ausreichend deutsch für ein normales Unterrichtsgespräch noch türkisch!

Man könnte meine, sie grenzen sich aus. Aber wenn sich ein Drittel der Schülerinnen ausgrenzt und ein weiteres Drittel zwar kein Kopftuch trägt, aber türkisch spricht und sich zum Islam bekennt, läuft die Ausgrenzung anders herum: Die nicht-türkischen Schülerinnen sind in den Klassen die Aussenseiter und es ist hinsichtlich des Wohngebietes die Rede von "Klein-Istanbul". Konstantinopel ist tot, Byzanz ist passé, Ost-Rom untergegangen und Nürnberg ist ein Ortsteil von Istanbul.

Zu dieser gesellschaftlichen Realität gesellt sich die religiöse Komponente. Das Kopftuch fungiert als religiöses Symbol für eine teils konservative, teils reaktionäre, teils faschistoide Ausrichtung des Islam. Der Islam signalisiert: Wir sind da. Wer Kopftuch trägt, zeigt Flagge. Die grosse Flagge wäre das Minarett. Vergleichbar dem Glockenturm soll es Symbol eines religiösen Zentrums sein. und symbolisiert: Wir sind da. Gesellschaftlich betrachtet ist auch dies lediglich ein Phänomen unserer multikulturellen Gesellschaft. Selbstbewusste Muslim aber sagen: Wenn der Islam unbestritten da sein darf, dann hat er bewiesen, dass er doch stärker ist. Anders formuliert: Selbst aufgeschlossene Muslim sehen im Minarett in Deutschland nicht ein Zeichen abendländischer Toleranz, sondern Siegeszeichen für den Islam. Wer mich jetzt für einen Rechtsradikalen hält, irrt sich. Mich erschreckt die naive und intolerante Scheintoleranz, die das muslimische Selbstbewusstsein ausblendet.

Angesichts der offensiven Präsenz des Islam muss das Christentum Flagge zeigen und seine gesellschaftliche Macht nutzen. Etwa beim Antrag auf Errichtung eines Minaretts würde ich sagen: Das ist islamischer Imperialismus. Wenn die Muslim sich gesellschaftlich dabei durchsetzen, können wir das als Bundesbürger akzeptieren. Schliesslich haben wir eine multikulturelle Gesellschaft. Aber als Kirche und als Gemeinden können wir Stellung beziehen und sagen: Wir sind gegen die Symbole des Islam bei uns. Wenn Museum sich religiös versammeln wollen, sollen sie das tun, aber wir brauchen keine Siegesfähnchen auf unserer Landkarte und auch nicht den Ausruf "Allah ist der Grösste" fünfmal täglich in die Strasse hinein. Die politische Komponente islamischer Intoleranz, wie sie signifikant im Iran

auftaucht, ist nicht gering anzusetzen. Wir haben die Inquisition des Vatikans hinter uns und brauchen nicht die Tehe-rans...

Ergo: wenn eine moslemische Frau ihr Kopftuch tragen will, soll sie das tun. Wenn sie es aber in einer öffentlichen Position als Lehrerin tun will, können wir "Nein" sagen, denn dieses Kopftuch ist nicht einfach ein religiöses Sym-bol für persönliche Frömmigkeit, sondern pointiert eine religiös?politischen Bewegung innerhalb des Islam. Seine Aussagekraft geht über den persönlichen Glauben hinaus und steht für ein Machtmonopol des Islam. Dies können wir weder als Kirchen noch als politisch denkende Bürger akzeptieren.

Wenn der Staat eine islamische Vereinigung, die die Voraussetzungen dafür erfüllt, für den Religionsunter-richt zulässt, passt dies zum Pluralismus. Cave cave sagte ich jedoch hinsichtlich möglicher undemokratischer Indoktrination.

Abschliessend eine Bemerkung zur Intoleranz: Wenn ich sage: Wir glauben an Christus, die Muslim tun dies nicht, dann habe ich schnell den Ruf des Intoleranten weg, weil es "...doch nur einen Herrgott gibt, ob der nun Jesus oder Mohammed heisst". Das betonen gerade auch Atheisten. Wo immer die Grenzen der Toleranz auftreten, irgendwo hat jeder welche; es gilt, sie zu verantworten und nicht, sie zu verdrängen: "Wie gehe ich mit Andersgläubigen um?", das ist die Frage! Die Ant-wort kann ja wohl nicht heissen, dass ich auf eine pointierte eigene Position verzichte. Und das exklusive erste Gebot lässt sich nicht polytheistisch interpretieren.<sup>13</sup> Die üblen intoleranten Fehlleistungen der Kirchengeschichte ma-chen es den Kritikern so einfach. Aber wir haben aus unserer Geschichte eine Menge gelernt. Hier hat der Islam Nachholbedarf: Gerade bei den Muslimen herrscht die klare Überzeugung: "Wir sind die Besten." Ich habe noch keinen Mos-lem getroffen, der am Ende des Gesprächs den christlichen Glauben (eben an Jesus als Gottes Sohn) wirklich stehen lassen konnte. Und für jeden Moslem, der seinen Koran kennt, ist klar: Jesus wurde nicht gekreuzigt, sondern nur ein anderer, der ihm ähnlich sah. Die Bibel wird theoretisch anerkannt, aber im Zweifelsfall (etwa bei der Kreuzigung oder der Trinität) durch den Koran korrigiert. Das könnte ich nicht einmal als Historiker gelten lassen, geschweige denn als Christ.

Wenn die Nato ruft oder "Wir sind Sünder allzumal"

In meine Überlegungen brach der Kosovokrieg und der erste Start von Kampfflugzeugen aus Deutschland. Dabei erleich-tern mich die problembewussten Aussagen des Aussenministers und des Verteidigungsministers, obwohl angesichts der Lage nun dieses Ministerium doch ein Kriegsministerium wurde. Bisher sind die kirchlichen Stellungnahmen, die ich lesen konnte, erfreulich angemessen. Die Zeit des "Gott ist auf unserer Seite" sind "Gott-sei-Dank" vorbei. Auf dieser Linie sollten wir auch bleiben. Das Dilemma, das Herr Fischer benannte ("Nie wieder Ausschwitz! Nie wieder Krieg!") oder der deutliche Hinweis kirchlicher Repräsentanten, dass auch offenkundig berechnete kriegerische Handlungen Schuld bedeuten, wird zwar durch diese Artikulationen nicht aufgehoben, entspricht aber dem christlichen Selbstverständnis, dass wir sündige Menschen auch dann sind, wenn wir versuchen, durch Taten oder Unterlassungen Böses zu verhindern oder Schlimmes nicht zu tun. Hier ist die Kirche dort, wo sie von Anfang an war: In der Klemme. Und weil wir in der Klemme sind, kam Jesus auf diese Welt und ging ans Kreuz. Ich habe zum Kosovokrieg zwei pointierte unverträgliche Meinungen. Vermutlich geht es vielen so. Selbst mit Bonhoeffers plastisch formulierten Aufruf zum Tyrannenmord ist es in der Konfliktlage des Bal-kans nicht getan. Selten wurde in Deutschland so deutlich über einen ethischen Konflikt diskutiert. Und ich finde das wichtig, damit sich das Talionsprinzip nicht verselbständigt. Wenn es der Kirche gelingt, diese Spannung beizubehalten, dann erfüllt sie einen ganz wichtigen Auftrag des Evangeliums und hat aus dem dogmatischen Streit um den Pelagia-nismus das Richtige gelernt. Wir sind Sünder, auch beim besten Willen. Gott helfe uns in dieser Not.

Wenn die Glocken rufen oder "Die Kirche sind wir"

Zur Konklusio bringt uns eine Begebenheit des letzten Jahres: Da führt ein Mitarbeiter des "Hauses der Kirche" in Nürnberg eine besuchende Gemeindegruppe durch die Räume und

outet sich, "Ich arbeite bei der Kirche, aber religiös ist sie mir egal." Nichts gegen Offenheit, aber wundern wir uns über empörte Reaktionen von Gemeindegliedern? Darf sich die Kirche solche Mitarbeiter leisten? Und jeder Kollege kennt vermutlich Mitarbeiterinnen aus der Diakonie oder den Kindergärten mit ähnlich "neutralen" Einstellungen nach der Prämisse "Was ich glaube, ist meine Privatsache und geht keinen etwas an". Dass in einem Tendenzbetrieb andere Voraussetzungen bestehen, kümmert dabei wenig. Und auch hier stellt sich die Frage nach der Machtausübung. Freilich hatte Luther recht, als er für den theologischen Bereich "Sine vi, sed verbo" postulierte. Aber man kann sich auch selbst ein Bein stellen. In einer öffentlichen Diskussion klagten Otto Schily und Dietmar Schönherr unisono christliche Toleranz gegenüber dem Islam ein, waren aber nicht bereit, den christlichen Glauben als bekennende Religion ernst zu nehmen. Mit dem Vorwurf der Intoleranz kann man die Kirche immer noch einschüchtern. Und Vorwürfe aus der Kirchengeschichte sind da auch nicht weit. Ich habe aber die sechs Konfliktbereiche angesprochen, nicht weil mir nach einem Rundumschlag war, sondern weil ich die Vielfältigkeit der Problematik konkretisieren wollte. Auch wenn manche Argumentation plakativ erscheint, mag sie zur Diskussion anregen.

Ich fasse zusammen: Konsum, Religionsunterricht, Kruzifix, Alpenbaal, Guru und Islam ist gemeinsam, dass wir hier tolerant, verständnisvoll, konturlos, bekennend, konstruktiv auftreten können. Ich plädiere für ein bekennendes Auftreten. Es muss spürbar sein, dass von Herzen kommt, sonst kann man es gleich lassen. Wenn wir wirklich eine gute, tragende Erfahrung mit dem Glauben an Jesus gemacht haben, dann gehört dazu eine unmissverständliche Äusserung. Wenn wir Einflussbereiche haben, dann sollten wir sie für unsere Überzeugungen nützen. Ich möchte es für den Bereich des Gottes Mammon so benennen: Wir können als Kirche, die Arbeitgeberin ist, aber auch viele Arbeitnehmer als Mitglieder hat, uns massiv gegen eine weitere Aufweichung des geschützten Sonntags wenden. Dabei muss klar werden, warum wir das tun. Nicht, weil wir eine Konkurrenz für die Gewerkschaften wären, sondern weil wir an diesem Tag an die Auferstehung Jesu denken und deswegen der Gottesdienst den Tag beherrscht. Wenn wir Religionsunterricht erteilen, dann dürfen wir uns pädagogischen Herausforderungen stellen, aber zugleich haben wir eine Botschaft zu übermitteln. Der Glaube an Jesus soll ein solides Fundament für die SchülerInnen sein können. Inhaltlich geht es um einen christologisch pointierten Unterricht. Der Streit um das Kruzifix wiederum gilt nicht der Präsenz der Kirche in öffentlichen Räumen, sondern dem Zeichen für die Gegenwart Gottes, und zwar des Gottes, der sich in Jesus Christus konturiert gezeigt hat. Wenn es um den Alpenbaal geht, dann darf unser Position klar vom Gottesdienst im Kirchengebäude als Versammlungsort der Gemeinde ausgehen und vehement gegen eine allgemeine Religiosität Stellung beziehen: Die Offenbarung Gottes in Jesus ist nicht mit dem Sonnenaufgang in den Alpen deckungsgleich. Wenn es um den Guru geht, können wir uns mahnen lassen, dass die Botschaft über die Person läuft. Bevor wir jemand packen können, müssen wir gepackt sein. Und gegenüber dem Islam dürfen wir darauf pochen, in einer christlich geprägten Gesellschaft zu leben, ein christlich bestimmtes Grundgesetz zu haben und dafür auch einzutreten. Inhaltlich können wir darauf deuten, wie sich unter der Botschaft der Bibel unser Gemeinwesen entwickelt hat, und wie bei allen Fehlentwicklungen dieser Massstab immer wieder auch zur Korrektur wurde. Das Evangelium untersagt uns nicht den Gebrauch unserer Macht, sondern dient dabei als kritischer Massstab.

*Dr. Volker Schosswald, Pfarrer in Schwabach*

1 Die Debatte um den Buss- und Betttag war in mancherlei Hinsicht eine Scheindebatte. Die Gottesdienstbesuchszahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Ein Machtkampf ist es trotzdem, und deswegen bin ich für Wiedereinführung des Buss- und Bettages als staatlichem Feiertag.

2 Immerhin liessen sich frühere Machthaber (Kaiser, Könige) ihre politische Macht religiös legitimieren. Und ich unterstelle: Zunächst auch aus Überzeugung.

3 Der Beweis von Gottes Macht aus der Geschichte spielte hingegen etwa im sog. Dritten Reich eine Rolle, wo Hitlers Weg zur Macht als Beweis der Vorsehung betrachtet wurde.

4 Es gibt hier sehr schöne Märchen, die aufzeigen, wo diese Grundhaltung hinführt. Meistens ist es ein Mensch, der von Gott die Aufgabe bekommt, für das Wetter zu sorgen. Am Ende gedeiht in der Regel das Getreide nicht, weil vor lauter Sonnenschein der Regen fehlte. ? Dogmengeschichtlich wären hier die Überlegungen von Karl Barth zu Gott als dem "Ganz Anderen" aufzugreifen.

5 Ich nenne es einfach: Die Robinson-Wahrheit. Wissen zunächst als Macht zum Überleben

6 Selbstkritik gehört zu einem akademischen Beruf. Und ich finde die Formulierung eines mit dem Fuss arbeitenden Millionärs wunderschön, der da sagte: "Ich bin selbstkritisch, auch bei mir..." (Andreas Möller vor der Fussball?WM)

7 Davor sind selbst wir Pfarrer nicht gefeit, und zwar weder als Anhimmelnde noch als Angehimmelte.

8 Bob Dylan etwa hatte mit diesem Phänomen Probleme: Als Show?Star suchte er die Anerkennung des Publikums. Aber als die Massen in ihm eine Art Messias sahen, fühlte er sich überfordert. Das wollte er nicht. Aber soweit reichte seine Macht über die Massen nicht, dass er sie an diesem Punkt hätte umstimmen können.

9 In den sog. Beratungsstellen ist das Problem bereits durch den Namen vorgegeben. Ein Fachmann soll Rat geben. Rat wird gesucht. Angenommener Rat kann von Verantwortung für das eigene Leben entbinden. Die Beratungsstellen sollten einen neuen Titel finden, etwa statt Eheberatung "Ansprechpartner bei Eheproblemen". Zugleich gilt es gerade hier, die Machtfrage professionsethisch zu reflektieren.

10 S.Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion, 1975 (1939) z.B. S. 111

11 Bei Freud geht der Umweg über Mose, den grossen Mann des Volkes Israel, der sein Charakterbild seinem Gottesbild eingepägt habe. Ich sehe es so: Die Macht, die das Kind durch die Eltern erlebt und die ihm viel an Verantwortung wegnehmen, zugleich aber auch das Gegenüber von Zorn und Arger bei ungewünschter Machtausübung darstellen, muss vom Erwachsenen anders begriffen werden. Eigentlich sollte der erwachsene Mensch selbst seiner mächtig sein ? etsi deus non daretur. Das aber ist anstrengend. So bieten sich projektive Eltern an.

12 Dieser Schritt wird oft nicht vollzogen, wohl auch deshalb, weil sich zwar der allmächtige Gott nicht erklären lässt, wohl aber mit dieser Hypothese Zusammenhänge darstellbar werden.

13 In anderen Religionen ist es mir ohnedies nicht begegnet, dass sie sich in ihrer existentiellen Exklusivität so infrage stellen lassen wie die christliche (evangelischer Provenienz).

[TOP](#)

---

## **Sich erfolgreich bewerben**

**Von Corinna Hektor, Pfarrerin in Waldkraiburg**

In der Kirche brauchen wir sowas nicht - oder sollten es wenigstens nicht brauchen" habe ich immer wieder gehört; als ich anderen erzählt habe, wohin ich fahre - und vereinzelt auch im Seminar. Die Tagung hat mir - und ich denke nicht nur mir - aber deutlich gezeigt, dass dem nicht so ist.

Bewerbungstraining, so habe ich es erlebt, hat nichts damit zu tun, Leute zu konditionieren auf vermeintlich erfolgreiche Strategien - und erst recht nichts mit Vorspiegelung falscher

Tatsachen. Bewerbungstraining hat zum Ziel die eigenen Ziele, Stärken und Schwächen zu erkennen und zu kommunizieren. Selbsterkenntnis, eine klare Wahrnehmung von Anforderungen einer Stelle und Selbstpräsentation gehören dabei zusammen.

Und wie sah das konkret aus?

Gearbeitet wurde in einer guten Mischung aus Informationen, Diskussion und praktischen Übungen, zum Teil auch mit Video-Aufzeichnung. Die aktuellen Standards aus der sogenannten freien Wirtschaft und der Kirche dienten als Input und Orientierung für die eigenen Präsentationen, ohne zum Dogma erklärt zu werden.

Eingebracht wurde auch die (immer noch) besondere Situation von Frauen. Ein Beispiel: Beim Blick auf die konkreten Bewerbungssituationen, v.a. im Gespräch, wurde deutlich welche starke Rolle dabei die Faktoren Kleidung, Körperhaltung und sprachliche Signale spielen - und wie unterschiedlich das immer noch für Männer und Frauen aussieht.

Allgemeine Informationen zur Geschichte der Kleidung für den öffentliche Raum (natürlich erstmal reine Männerkleidung!) und zur Wirkung von Stoffen, Farben und Formen wurden als Hilfe präsentiert, einen kritischen Blick auf die eigene Erscheinung zu werfen bzw. genau hinzuschauen, ob das was ich kommunizieren will auch so ankommt - und worauf ich achten bzw. was ich verändern sollte, ohne mich zu verbiegen.

Viel Zeit blieb zum Arbeiten an den eigenen Unterlagen, gestützt durch individuelle Beratung und das Feed-back der Gruppe. Dabei war deutlich zu spüren, wie ungewohnt es für PfarrerInnen ist, eigene Qualifikationen oder gar Leistung zu benennen. Das Erarbeiten eines thematisch gegliederten Lebenslaufes war an dieser Stelle eine hilfreiche Übung. Dabei stand - programmgemäss - nicht das Design an erster Stelle, sondern die Inhalte. Viele gerieten beim Erarbeiten ins Staunen über die Menge der eigenen Erfahrungen, gerade die, die eher am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehen. Und dieses Staunen ist etwas anderes als Selbstbeweihräucherung; es hat vielmehr mit einer differenzierten Wahrnehmung der eigenen Berufs-Persönlichkeit zu tun. Ein Bewerbungstraining passt so gut zu den (hoffentlich) bereits als nötig erkannten Formen von Qualitätsmanagement und Personalführung und könnte mit dazu beitragen, dass die richtigen PfarrerInnen auf die richtigen Stellen kommen. Dafür wird aber nötig sein, Stellen einschliesslich der Anforderungen und Erwartungen, genauer zu beschreiben - und auf der anderen Seite Stellenausschreibungen richtig zu deuten. Wie schwierig und mehrdeutig dieser Prozess aktuell ist, konnten wir im Seminar im Selbstversuch feststellen.

Eine Überraschung erlebten wir, als sich herausstellte, dass wir nicht etwa mit dem (neuen) Verfahren der Landeskirche vertraut werden oder ein bewährtes Verfahren einüben, sondern die Standards für Bewerbungsunterlagen selbst erarbeiten sollten. Diese Aufgabe ist zwar reizvoll, wirft aber einige Fragen auf: ein Problem war, dass wir sozusagen im luftleeren Raum arbeiteten. Wir hatten weder klare Vorgaben, noch einen Ansprechpartner der Abteilung 1. So bleibt abzuwarten, ob das Verfahren, das wir individuell entwickelt haben, anerkannt oder gar standardisiert wird - und zu befürchten, dass eine diesbezügliche Rückmeldung bei der jeweiligen Bewerbung erfolgt.

Doppelt schwierig erwies sich der Versuch, Bewerbungsunterlagen für StellenteilerInnen zu erstellen. Auch für das bisherige Verfahren scheint es da keine klaren Regelungen zu geben. Angesichts von 15 Jahren "Erprobungsgesetz" und ??? StellenteilerInnen ist das doch erstaunlich. Da erscheint die im Seminar geäusserte Vermutung, Ehepaare wären wohl bisher immer versetzt worden, symptomatisch.

Aus unserer Sicht gibt es folgendes Problem: Ehepaare bewerben sich immer als "Doppelpack", aber auch als zwei Individuen. Wie darauf im Verfahren, auch was die Menge und Länge der Schreiben und der Gespräche betrifft, sinnvoll eingegangen werden kann, ist ungeklärt.

Lebensläufe als Ergänzung zu einem - wie auch immer gearteten gemeinsamen - Bewerbungsschreiben erschienen uns als sinnvolle Möglichkeit gemeinsames und

Individualität darzustellen, erhöhen aber den Lese-Aufwand, da sich die Berufsbiographie bei Stellenteilern ja nicht einfach auf die Hälfte reduzieren lässt. Die Fragen, ob das dann noch gelesen wird / werden kann und ob Einzel-BewerberInnen dann Ehepaaren gegenüber automatisch im Nachteil sind, bleiben allerdings offen. Ebenso die Frage ob ein Bewerbungsgespräch für einen Kirchen-vorstand vom Umfang her noch zu bewältigen ist, wenn (womöglich mehrere) StellenteilerInnen auf der Liste stehen - oder wird Zeit auf Kosten der Wahrnehmung der Personen gespart? Dazu kamen Überlegungen zur Besetzungspolitik: Müssen beide in jeder Hinsicht geeignet sein, oder sich ergänzen oder...?

Und was hat's gebracht?

Das Seminar war für die TeilnehmerInnen ein Gewinn - das Feed-back spiegelt das sehr deutlich wieder. Aus meiner Sicht - und ohne Anspruch auf Vollständigkeit - möchte ich einige Punkte hervorheben:

*Der persönliche Gewinn:* Einige sind aus dem Seminar mit fertigen Unterlagen für ein konkretes Bewerbungsverfahren gegangen, andere hatten die Gelegenheit sich einmal mit Zeit und am Stück - und begleitet! - mit ihren Bewerbungsunterlagen zu befassen und Erfahrungen aus den praktischen Übungen zu reflektieren. Durch die Anlage des Seminars waren dabei sehr persönliche Klärungen zum weiteren Berufsweg möglich.

Gemeinsam erarbeitete Vorschläge für Regelungen im Bewerbungsverfahren:

Bewerbungsunterlagen sollten ein Bewerbungsschreiben und (pro Person) einen Lebenslauf enthalten, das ermöglicht eine differenziertere Wahrnehmung der BewerberInnen - und ist auch für StellenteilerInnen eine gute Möglichkeit sich als zwei Personen mit verschiedenen Lebenswegen, Qualifikationen und Persönlichkeiten zu präsentieren.

Diese Bewerbungsunterlagen sollten den entscheidenden Gremien - auch den Kirchenvorständen bzw. Wahlgremien - schriftlich vorliegen. Nur so können sich aus unserer Sicht auch (mit) Grundlage der Entscheidung sein. Eine Klärung an dieser Stelle und damit Verfahrenssicherheit erscheint nötig, weil im Moment offenbar in verschiedenen Dekanaten und Werken und Diensten sehr unterschiedlich verfahren wird.

Die Frage ob und wie Fremdwahrnehmung (Dienstzeugnisse, Einschätzungen) ins Verfahren eingetragen wird - hier hat sich ja offenbar etwas verändert! - sollte bald geklärt werden.

Alle Verfahrensschritte sollten daraufhin überprüft werden, ob sie sich auch auf StellenteilerInnen und Teildienstler anwenden lassen - und ob sie deren besondere Situation ausreichend berücksichtigen.

Eine Information zum Thema Bewerbung sollte automatisch Teil der FEA Regionalgruppenarbeit sein.

*Politische Signale:* Zum Einen ist deutlich geworden, dass in diesem Bereich Regelungsbedarf besteht - und dass konkrete Vorschläge "von unten" erarbeitet wurden, zum Anderen wurde ein bisher eher verschämt versteckter Teil unserer Berufswirklichkeit stärker ins Bewusstsein gerückt.

Ein Wort zum Schluss

Möglich gemacht hat dies die personelle Ausstattung des Seminars, im Einzelnen die besondere Mischung aus den Bereichen Beratung für die "freie Wirtschaft", AFK und PfarrerInnenverein, die Professionalität und Persönlichkeit der Referentinnen und der anderen an der Leitung beteiligten, die methodische Vielfalt, die Mischung aus Information und Konkretion, die Auflockerung durch Bewegungsübungen, Spiele und Sport - und nicht zu vergessen Tagungshaus und Kulturprogramm, die sicher zum guten Seminarklima beigetragen haben.

Im Namen aller Teilnehmenden, v.a. aller, die mit einem halben Gehalt oder Erziehungsgeld auskommen müssen, möchte ich mich beim PfarrerInnenverein dafür bedanken, dass ein so gewinnbringendes Seminar zu diesem Preis (und mit Ermässigung für TeilverdienerInnen!) möglich war.

*Corinna Hektor, Pfarrerin z.A. in Waldkraiburg,*

Sie teilt sich dort eine Gemeinde-Stelle mit Schwerpunkt Jugendarbeit (75%) mit ihrem Mann. Die Stelle wird zu 50% von der LandesKirche und zu je 25% von Pfarrerverein und Spenden finanziert. Im Vikariat war ich in Augsburg St. Johannes und St. Ulrich. Im Studium habe ich mich in LabeT und VeTh/KthF engagiert und war Mitglied der gemischten Kommission.

[TOP](#)

---

## **Bücherbörse**

### **Von Eugen Goschenhofer, Pfarrer i.R. in Nördlingen**

Ich halte es für erwägenswert, dass Sie im Korrespondenzblatt für Leute meines Alters und meiner Situation durch einen versierten Fachmann Vorschläge zum Thema darstellen lassen: Was soll aus meiner Fachliteratur und auch meiner sonstigen Bücherei werden, wenn ich meine Arbeit zurückstecke (und deshalb vieles, das in den Regalen steht, nicht mehr benütze) oder, wenn ich gestorben sein werde, Frau und Kinder keine Verwendung haben?

Ich differenziere zwischen solcher theologischer Literatur, die für eine konkrete Situation benötigt worden ist ? etwa zur Frage der Ostdenkschrift, zum Thema historisch ? kritische Theologie und hilfreiche Hermeneutik für bibellesen-de Leute ? und solchen Büchern, die eine bleibende Bedeutung haben; etwa Kittelsches Wörterbuch oder RGG oder Kommentare oder systematische Theologie, z.B. der heute weithin vergessene Thielicke.

Ebenso frage ich mich immer wieder: Was soll mit den Büchern werden, die ich mir im Lauf meines Lebens als Wegbe-gleiter angeschafft habe, die aber keineswegs einen Sitz im Leben der Erben haben werden? Soll man sie einfach stehen lassen für den Fall, dass irgendwann eine Brecht- oder Hesse- oder auch Goethe- und Schiller-Ausgabe plötzlich aktuell erscheint? Anlass zu diesem Vorschlag ist auch diese Erfahrung: 1983 verstarb plötzlich Lanzenstiel, der meine Frau und mich geprägt hat. Die Witwe wollte die umfangreiche und reichhaltige Bibliothek einfach verramschen, teilweise den Kindern geben. Mir bot sie an, ich könne für mich nehmen, was ich wolle. Ich habe auch manche seiner Bücher für mich mitgenommen. Andere wertvolle opera, z.B. der vollständige Strack? Billerbeck zum NT., der Kittel, Barth, Thielicke u.ä. habe ich gezielt dafür interessierten Leuten (oder kirchlichen Bibliotheken) zukommen lassen. Jeden-falls ist vieles, das seinen Wert gehabt hat, wie Makulatur zur Erledigung angestanden. Einfach deswegen, weil wir alle nicht vorbereitet waren.

So könnte es manchen anderen gehen, wenn sie entweder Vorhandenes reduzieren oder auch im Hinblick auf die Biblio-theke ihr Haus bestellen wollen. Manche dürften sich auch dafür interessieren, was man von Antiquariatsankäufen halten soll; und manches andere mehr.

*Eugen Goschenhofer, Pfarrer i.R., Nördlingen*

[TOP](#)

---